

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:  
Fritz Hennig  
Für die Inserate verantwortlich:  
Walter Kraus  
beide in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher für unerlangt eingehende Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag  
Gebrüder Beuthner  
(Inh.: Paul Beuthner)  
in Aue.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgebolt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9<sup>1/2</sup> Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebilligt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.  
Inserentionspreis: Die nebengespaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

Bei dem Reichskolonialamt sind bereits mehr als 32000 Mk. Beiträge zu dem Denkmal für die in Deutsch-Südwestafrika Gefallenen eingegangen.

Die für die Spielwarenindustrie noch bestehenden Ausnahmeverordnungen im Rindereschutzgesetz sollen, wie verkündet, am 1. Januar 1909 aufgehoben werden.

Ein städtischer Beamter in Friedrichshafen ist unter Mitnahme der Stadtkasse und der von der Stadt vollerten Zeppelin-Spende verschwand.

Eine Bewegung, die den Zweck verfolgt, Bosnien zu einem selbständigen Staate zu machen, tritt in verschiedenen Kundgebungen an die Öffentlichkeit. (S. vgl. Tzsch.)

In Kairo haben die Nationalisten an den Sultan die Bitte gerichtet, auf den Revue im Sinne einer Verfassung für Ägypten einzuwirken.

Das englische Segelschiff Amazona scheiterte an der Küste von Wales, 26 Mann der Besatzung ertranken. (S. R. u. a. Welt.)

### Deutschland für Muley Hafid.

Wie wir erfahren, hat die kaiserliche Regierung durch ihre Vertreter den Regierungen der Signatarmächte von Algerien mitteilen lassen, daß die kaiserliche Regierung angesichts der neuen Lage in Marokko die Signatarmächte von Algerien darauf hinweisen zu sollen glaube, daß eine rasche Anerkennung Muley Hafids im Interesse der endlichen Beruhigung der marokkanischen Verhältnisse liege.

Diese Aussehen erregende Mitteilung veröffentlichte die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, worauf mit gestern schon mit kurzen Worten aufmerksam machten, am Dienstag Abend an der Spitze ihres Blattes, also an der offiziellsten Stelle, über die sie verfügt. Bei der Wichtigkeit dieses Entschlusses der Regierung, der ebenso überraschend wirkt, wie er unerwartet gekommen ist, erscheint es uns nötig, noch mit ein paar kurzen,

kritischen Worten auf ihn eingehen. Bisher nämlich hatte sich die deutsche Regierung gegenüber der Rivalität zwischen den feindlichen Brüdern Abdul Aziz und Muley Hafid der größten Reserve befleißigt, und sie hat unseres Erachtens recht daran getan. Wenn auch Abdul Aziz jetzt gegenüber seinem Bruder den kürzeren ziehen mußte, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß ein beträchtlicher Teil des marokkanischen Volkes ihm noch seine Sympathien bewahrt, und daß diese Sympathien bedeutend wachsen werden, wenn der Stern Muley Hafids wieder sinken sollte, was sehr leicht eintreten kann. Außerdem ist die plötzliche Parteinahme Deutschlands für Muley Hafid geeignet, Mißtrauen bei den Franzosen über die Ziele der deutschen Politik in Marokko hervorzurufen.

Es ist noch nicht lange her, daß das deutsche Auswärtige Amt sich den Abgehenden Muley Hafids gegenüber, die dieser nach Berlin geschickt hatte, um die deutsche Regierung für seine Anerkennung zu bestimmen, kühl bis ans Herz hinein verhalten hat. Aus welchen Gründen hat jetzt die deutsche Regierung ihre abwartende und durchaus reservierte Haltung in der Frage, wer Sultan in Marokko sein solle, geändert? Und welche Gründe sind dafür maßgebend gewesen, daß Deutschland sich sogar dazu entschlossen hat, die Initiative zugunsten der Anerkennung Muley Hafids zu ergreifen?

Das deutsche Volk hat Anspruch darauf, auf diese Fragen eine klare und erschöpfende Antwort zu erhalten. Denn das deutsche Volk und niemand anders hat die Folgen eines derartig schnellen und unerwarteten Vorgehens zu tragen. Gerade in der letzten Zeit hat sich die deutsche Regierung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik durch plötzliche Entschlüsse manche Unannehmlichkeit geholt; man wird sich daher der Befürchtung nicht verwehren können, daß man es hier wieder mit einem jener plötzlichen Schritte zu tun hat, die nur zu Mißerfolgen auf dem Gebiete der deutschen auswärtigen Politik führen müssen.

Vom Kriegsschauplatz in Marokko selbst liegen heute die folgenden bemerkenswerten Nachrichten vor:

Paris, 2. September. Der Temps meldet aus Tanger: El Menebbi veräußerte einem Berichterstatter gegenüber, Muley Hafid werde für seine Achtung vor den Verträgen und den legitimen Rechten Garantien geben und sehe ein, daß das Interesse Marokkos es erfordere, mit Frankreich freundschaftliche und vertrauensvolle Beziehungen zu unterhalten. El Menebbi fügte hinzu, die Stämme der Fehs und Ghards hätten sich verpflichtet, für die Sicherheit der Straßen zu sorgen. Der Minister sagte schließlich, sein einziger Wunsch sei, die Ruhe des Landes wiederherzustellen.

Paris, 2. September. General Bailloud telegraphiert von gestern Abend 1/2 Uhr: Sudan wird seit 1 Uhr nachmittags angegriffen. Bis 7 Uhr rücketen die Feinde ihre Anstrengungen besonders auf das Blockhaus, dann wurde der Angriff schwächer. Auf Seite der Franzosen wurden zwei Fremdenlegionäre verwundet. Der Feind hatte große Verluste.

stellt, dieses glänzenden Kavaliers, den das weltbekannte Bildnis von Dyd mit all seinem Zauber und all seiner Reizhaft wieder gibt, während man die alttestamentarische Größe des düsternen Puritaners, der sich vom einfachen Landbauer und Edelmann zum Beherrscher des englischen Freistaates emporgeschwungen hatte, nur unwillig anerkennt. Erst die neuere Forschung hat Licht und Schatten gerecht verteilt und die zwingende Notwendigkeit des Geschehens aus den Zeitverhältnissen nachgewiesen.

In der Tat war Oliver Cromwell nicht nur die treibende Kraft, er wurde auch von den Ereignissen getrieben wie alle seine Gefinnungsgenossen. Die Spannung zwischen König und Volk wurde immer größer. Auf der einen Seite der katholische Karl I. mit seinem Unhang, auf der anderen die Mehrheit der Puritaner mit ihrer Feindschaft gegen Rom. In England kam es zu offener Widersetzlichkeit, als der König das Parlament, das ihm die unaufhörlich verlangten Gelder nicht mehr bewilligen wollte, kurzer Hand auflöste. Ebenso in Schottland, als man die sogenannte General-Assembly aus dem Wege räumen wollte. Aber allen Schachzügen des Königs zum Trotz vereinigten sich die Schotten zu gemeinsamer Beratung — es war die erste Nationalversammlung, von der die Geschichte weiß — und bald kam es zum Kriege zwischen den Nachbarländern. Die englische Regierung, die die oppositionell gesinnten Städte vergeblich um Ansehen anging, sah sich nun gezwungen, eine neue Volksvertretung einzuberufen, und diesem so berühmten gewordenen Langen-Parlament gehörte auch der Mann an, der berufen war, bereinigt die Geschichte des britischen Inselreiches zu lenken.

Am 25. April 1599 in Huntingdon geboren, als die jungfräuliche Königin Elisabeth noch auf dem Thron saß, verbrachte Oliver Cromwell seine Jugend in den Kreisen des landläufigen Adels, zu dem er gehörte. Er wurde jedoch ziemlich früh selbständig, denn als er 18 Jahre zählte, starb sein Vater, und er mußte der Mutter und sechs Schwestern in der Besorgung des Hauswesens zur Hand gehen. Schon als junger Mensch, am 22. August 1620, verheiratete er sich mit Elisabeth Bourchier, der Tochter eines Edelmanns, die seine Gefinnungen und Bestrebungen durchaus teilte und mit der er in unge-

Algier, 2. September. Wie das Kommando des 9. Armeekorps mitteilt, erneuerte die marokkanische Garia nachts ihren Angriff auf Bubentib, wurde aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Franzosen hatten fünf Verwundete. Der Vormittag verlief ruhig.

### Staatssekretär Derenburg im Süden von Deutsch-Südwest.

(Von unserm Spezialkorrespondenten.)

Überichburg, den 31. Juli. Staatssekretär Derenburg ist diesmal sichtlich bemüht, alle fremden Augen von seinem Reiseunternehmen fern zu halten; selbst den früheren Bezirksamtmann Bongard, der in seinen Berichten an einige Zeitungen über seine Opposition macht, schickt er andauernd fort. Herr Dr. Bongard mußte mit einer Anzahl der geladenen Begleiter Derenburgs schon von Priesa nach Kapstadt zurückkehren und von da nach Überichburg gehen und Keetmanshoop, während der Staatssekretär den Landweg Wington-Keetmanshoop wählte; jetzt ist der Herr mit dem Bourc: Schupmann aus dem Kolonialamt und mit Derenburgs Kanzleisekretär wieder hier eingetroffen, um den Reichspostdampfer Admiral für die Fahrt nach Swalopmund zu benutzen. Der Staatssekretär aber ist von Überichburg nach Keetmanshoop zurückgegangen und wird von da zu Ferd Windhoff erreichen, vom Gouverneur und dem Obersteuermann E. Storff begleitet.

Der Eintritt des Staatssekretärs in das Schutzgebiet erfolgte von Upington aus am 15. Juli; in Keetmanshoop zog er, mächtig bestaubt, einige Tage später ein. Der Unterschied zwischen Südafrika und Südwest wird ihm gewaltig in die Augen gefallen sein, und in Südafrika ist alles getan worden, den Unterschied besonders hervorzuheben. Die Repräsentation hatte einen Extrazug zur Verfügung gestellt, mit Salonwagen für unsern Staatssekretär; in den Städten gab's überall große Empfänge. Der Reichslanzler, selbst ein königlicher Prinz hätten in den englischen Kolonien nicht mehr gefeiert werden können als unser Staatssekretär. Die englische Verwaltung sah augenscheinlich in ihm den Mann, der in kolonialen Fragen die gleichen Ideen vertritt wie sie. In Johannesburg hatte Lord Selborne den Staatssekretär nicht erwartet, aber Lord Methuen vertrat ihn und die Stadt gab ein großes Fest. So ging die Reise des Herrn Derenburg in Südafrika einem Triumphzuge und blieb ziemlich frei von Strapazen; sie begannen erst auf der Fahrt von Priesa in der Kapkolonie zur deutschen Grenze und auf deutschem Gebiet. Trotdem hat der Staatssekretär auch die Bedeutung des Südens von Südwestafrika nicht verkannt; es ist ihm nicht entgangen, welch gutes Schachschachland der Süden bietet. In Keetmanshoop hat er die

\* Dieser Bericht bietet eine gemäß Mißverständnisse begangene, ungenügend auf telegraphischen Nachrichten beruhende Darstellung der Reise Derenburgs.

### Oliver Cromwell.

Zur 250. Wiederkehr seines Todestages (3. Sept. 1658).  
Von Dr. J. Warnow.

Selten, daß einem großen Manne, der alte Formen zerbrach, um neue Werte aufzuspüren, zu seinen Lebzeiten oder kurz nach seinem Tode Gerechtigkeit widerfahren wäre. In der Partei Gunst schwand sein Charakterbild hin und her. Und so alt die Menschheit geworden ist, immer wieder reinigt sie ihre Hellende, um sie später zu verehren und anzubeten: in der Glaubensgeschichte wie im Staatsleben, in der Wissenschaft wie in der Kunst. Gewaltige Latmenfäden, die einem ganzen Zeitalter das Gepräge gaben, fanden im eigenen Volke den heftigsten Widerstand gegen ihre weltanschaulichen Pläne, und bahnbrechende Geistesherben, die durch ihre schöpferischen Werke der Entwicklung neue, ungeahnte Wege wiesen, wurden bei ihrem Austritt mit Hohn gelächelt begrüßt, mit Haß verfolgt. Von der Welt verkannt oder verlästert, mußten sie der Nachwelt das Urteil überlassen. Und oft hat es Jahrzehnte, ja Jahrhunderte gedauert, bis ihnen die Geschichte den gebührenden Platz anwies.

Auch der mächtigste Mann der englischen Geschichte, Oliver Cromwell, teilt dieses Schicksal. Ungeachtet seiner Großtaten, denen das britische Inselreich nicht zum wenigsten seine beherrschende Stellung auf dem Meere verdankt, hat er sein Volk niemals geschlossen hinter sich gehabt; mehr gefürchtet als geliebt mußte er allzuoft Gewalt anwenden, um seinen Willen durchzusetzen, und in steter Gefahr, von seinen zahlreichen Gegnern ermordet zu werden, mußte er sich als ungetrübter Herrscher mit einer schützenden Leibwache umgeben. Für seine Feinde — und nicht allein für diese — blieb er der Königs-mörder. Selbst im Schoß seiner Familie konnte man ihm die Mitwirkung an der Hinrichtung Karls I. nicht vergessen. Als seine Lieblingsstochter ihrem Ende entgegenging, da soll sie dem Vater, der Tag und Nacht an ihrem Bette wachte, von Todesschauern erhit, warnend an die Bluttat und die unausstehliche Sühne erinnert haben. Und auch die Geschichte hat sich lange auf Seite des unglücklichen Königs ge-

trübt glücklicher Ehe lebte. Persönlicher Tüchtigkeit und der Reinheit seiner Sitten, die auch Milton bezaubert, verdankte es Cromwell, daß ihn seine Mitbürger in das Parlament schickten. Damit begann die öffentliche Laufbahn des unbekanntem Landesherrmanns, der sich bald als Mann der Tat zeigen sollte. Der Zwang der Regierung in Staat und Kirche, in Volkswirtschaft und Gemeindevewaltung wurde immer ärger und dadurch die allgemeine Unzufriedenheit immer größer. König und Parlament traten in scharfen Gegensatz, und bei Long-Parliament in der Nähe von York, kam es zu der blutigsten Schlacht des ganzen Krieges. Tapfer hatten die Schotten unter Lord Leven, tapfer die Engländer unter Fairfax und Mandelstern gegen die papistischen Scharen gekämpft, aber den entscheidenden Stoß führte Cromwells Maffengenosenschaft, die gottseligen Krieger, die die feindliche Reiterei über den Haufen warfen. Schon kurze Zeit nach diesem Siege soll Cromwell das Wort ausgesprochen haben: Trüß ich den König im Gefecht, ich würde das Pistol auf ihn abdrücken wie auf jeden anderen. — Und daß seine Worte kein leeres Gerede waren, sondern buchstäblich gemeint, das sollte sich bald genug erweisen. Denn als Karl I. in der Gewalt des Armeekommandos war, wurde ein hohes Tribunal eingesetzt,

das dem Landrecht unbekannt, vielmehr über die Quelle alles Rechts, den König, aburteilen sollte, weil er als Tyrann die alten Freiheiten des Landes angegriffen und durch Töde und Berrat, Verwüstung und Blutvergießen über das Volk gebracht.

Mit seinem Kopf mußte der Herrscher seine Schuld bezahlen, und man kann ihm die Bewunderung nicht verkagen, wie er in steter, aufrechter Haltung am 30. Januar 1649 vor seinem Brunnenhaus in Whitehall den Todesstreich empfing. Aber dieser fürchtbare Richterspruch war nicht nur Cromwells Werk. Wohl steht sein Name unter dem Erlass, der drei Oberste mit der Ueberwachung der Hinrichtung beauftragt, und es war seine Ueberzeugung, daß nur durch ein solches Opfer ein Ausweg aus all den politischen und religiösen Wirren gefunden werden konnte. Aber der Gedanke an eine Würgerpartei kann ihn nicht verlorst haben, denn die Folgen einer solchen ehrgeizigen Verbindung mußte sich dieser kluge, scharfe Kopf wohl klar machen, und außer-